

Senioren dörfli : viel Freiheit und Sicherheit in Guntershausen

Autor(en): **Schütt, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **64 (1986)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viel Freiheit und Sicherheit in Guntershausen

Vor zehn Jahren übernahm Heinz Scherrer die Leitung des Altersheims «Brünliacker» im thurgauischen Guntershausen. Das Heim war in den sechziger Jahren nach den Vorstellungen von Behörden und Architekten etwas ausserhalb des Dorfes erbaut worden, um den alten Leuten einen ruhigen und ungestörten Lebensabend zu sichern. Gerade diese «wohlverdiente Ruhe», dieses Ghettodasein, passte dem neuen Leiter nicht ganz. Die Pensionäre, die früher in Guntershausen oder einem der umliegenden Dörfer gewohnt hatten, sollten doch weiterhin teilhaben am Leben, die 35 Gäste des hübsch und zweckmässig renovierten Hauses mehr ins Alltagsgeschehen einbezogen werden. Aber wie?

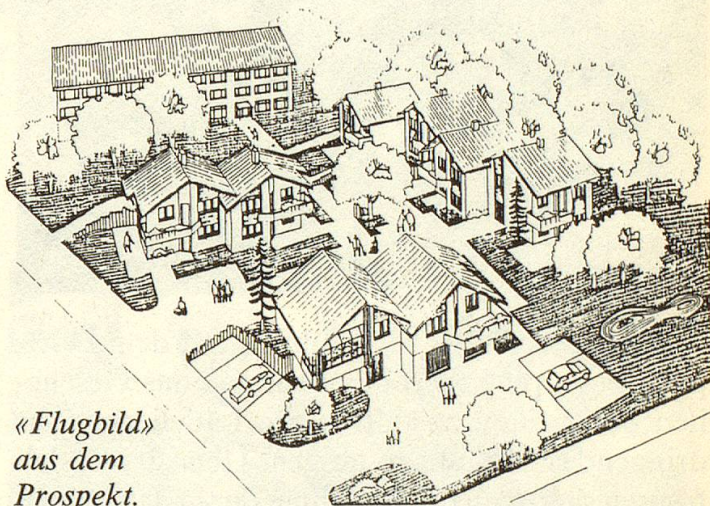
Erste Pläne

Heinz Scherrer und seine getreue Assistentin Bernadette Weibel wälzten Pläne. Sie besprachen ihre Ideen mit Architekten. Erfolglos. Die Vorschläge waren durchwegs zu grossspurig, zu teuer, zu wenig altersgerecht. Eines Tages, in einer Dorfwirtschaft, im Gespräch mit einem Freund, machte Heinz Scherrer seinem Unmut Luft. «Schimpf nicht», sagte der Freund, «am Nebentisch sitzt nämlich ein Architekt.» Heinz Scherrer packte die Gelegenheit beim Schopf, d.h. er bat den Architekten Fredy Iseli an den Tisch und zeichnete auf die Schieferplatte, was ihm ungefähr vorschwebte.

Ein halbes Jahr später, kurz vor Weihnachten – der Heimleiter war gerade intensiv mit Guetzlibacken beschäftigt – erschien der junge Architekt mit Plänen unter dem Arm. Das Backen wurde unterbrochen. Auf dem Papier präsentierten sich drei Doppelhäuser mit 12 Wohnungen, jede mit separatem Eingang. Einfach, zweckmässig, gemütlich und rollstuhlgängig

konzipiert, genau wie es sich Heinz Scherrer vorgestellt hatte; so gefiel ihm das «Dörfli» auf Anhieb.

Selbstverständlich galt es noch viel zu überlegen und zu besprechen, aber der Anfang war gemacht, und die restlichen Weihnachtsguetzli gerieten doppelt gut.



«Flugbild»
aus dem
Prospekt.

Das Seniorendörfli wächst

Bald lag das Baugesuch bei der Gemeinde. Die Finanzierungsfragen waren zufriedenstellend gelöst, denn das Geld sollte auf privater Basis, ohne Subventionen, beschafft werden. Die Gäste im Altersheim mussten – mit etwas Bangen – auf die kommende Betriebsamkeit vorbereitet werden. Viel besser als erwartet, ja sogar mit Neugier und Freude nahmen sie die Neuigkeiten auf. Auch bei den Behörden in Gemeinde und Kanton waren die Skeptiker in der Minderheit. Am 27. Juni 1983 erfolgte der erste Spatenstich. Flott ging's voran unter den wachsamen Augen der Pensionäre, die am Mittagstisch und beim Abendbrot jeden kleinsten Fortschritt besprachen. Für Heinz Scherrer allerdings bedeutete

die Bauzeit eine zusätzliche Belastung, der Heimbetrieb musste störungsfrei weitergehen, auch wenn technische und praktische Bauprobleme und Organisationsfragen sich häuften. Ohne verlässliches und williges Personal hätten noch viel mehr Nachtstunden eingesetzt werden müssen. Doch gerade ein Jahr nach Baubeginn stand das «Senioren-dörfli» Guntershausen bezugsbereit da. Befriedigt von den hübschen Häuschen, entzückt von den vielen neuen Spazierwegen und Sitzgelegenheiten, erwarteten die Heimbewohner die ersten Mieter im «Dörfli» und freuten sich, ihren Besuchern die Cafeteria



und das Dorflädeli vorzuführen, auf dem Dorfplatz beim plätschernden Brunnen das Geschehen beobachten zu dürfen, im Lädeli ein paar dringende Einkäufe zu tätigen. Über das Lädeli freuten sich auch die Bewohner der in den letzten Jahren entstandenen privaten Neubauten, denn nun konnten sie ihre Kinder gefahrlos zum Posten schicken, allerdings mussten die Mütter mit Wartezeiten rechnen, weil auf dem Hin- oder Heimweg die feine Schaukel oder die Rutschbahn ausprobiert werden musste.

Die Wohnungen im «Dörfli»

Was erwartet die Mieter? Schöne, grosszügige 2½-Zimmer-Wohnungen von ca 52 m², jede mit einem kleinen Garten und Balkon, Küche und Bad, alles rollstuhlgängig. Jede Wohnung, jedes Zimmer ist individuell und gediegen tapeziert, Eingang, Küche, Essecke und Bad mit hellen Keramikplättchen belegt, helle Wollteppiche in den Zimmern. Im Vorzimmer stehen zwei grosse Einbauschränke, bei Bedarf stehen Estrich- und

Kellerabteile zur Verfügung. Beheizt werden die Wohnungen mit einer zentralen Bodenfernheizung, die ganz nach Bedarf für jedes Zimmer einzeln eingestellt werden kann. Jede Wohnung hat eine eigene Warmwasserversorgung. Auto- und Besitz ist problemlos, Abstellplätze stehen genügend zur Verfügung.

Die Wohnungen können selbstverständlich mit eigenen Möbeln eingerichtet werden. Telefon-, Fernseh- und Radioanschlüsse sind installiert. In jedem Zimmer – selbst in der Diele – befindet sich eine Gegensprechanlage, die auch erreichbar ist, wenn jemand fällt und nicht mehr allein aufstehen kann. Ein Knopfdruck genügt, Hilfe aus dem Heim kommt in wenigen Augenblicken. Wer seine Wäsche selber besorgen kann, benützt die «Dorfwaschküche». Befriedigt meint Heinz Scherrer: «Die Waschküche ist immer blitzblank, die Frauen putzen alles tadellos, das ist für sie Ehrensache.»

Das Cheminée im Wohnzimmer sorgt nicht nur für Gemütlichkeit, es dient als «Arbeitsbeschaffung», denn das Holz muss selbst besorgt werden, das gibt immer Gelegenheit zu einem ausführlichen Schwatz über Saat und Ernte, über Dorf- und Weltpolitik.

Was kosten diese Wohnungen? Diese Frage stellen sich sicher unsere Leser. Bezahlt wird pro Tag Fr. 36.50, inbegriffen Heizung, Strom und Wasserversorgung, denn, das ist Heinz Scherrers Ansicht, die Leute erschrecken, wenn Rechnung um Rechnung ins Haus flattert. So haben die Mieter nur noch die Auslagen für die eigenen Bedürfnisse.

Vergleicht man den Preis mit den üblichen Mietzinsen und Nebenkosten und zählt die unschätzbare Sicherheit und Unabhängigkeit dazu, so ist dieser Betrag überaus bescheiden.

Kontakte zwischen Heim und Dörfli

Heinz Scherrer und Bernadette Weibel bekamen manche Warnung zu hören, zwischen Heim und Dörfli werde es Spannungen, Eifersüchteleien, Neid geben. Davon ist nichts zu spüren, ganz im Gegenteil. Sogar die Post möchten die Dörflileute lieber im Heim abholen, anstatt sie aus dem Briefkasten zu nehmen, denn im Heim könnte gleich erzählt werden, wer schon wieder – oder wieder nicht – geschrieben hat, oder das Neueste vom Tage könnte umgehend diskutiert werden. Beruhigend ist die Tatsache, dass man im Heim aufgenommen wird, wenn die Bestellung des ei-



Alt und jung geniessen die letzten warmen Herbsttage, jedes auf seine Weise!

genen Haushalts zu mühsam wird. Eine Frau, der die Pflege des Gatten zu beschwerlich wurde und der nun im Heim betreut wird, kann ihren Mann jederzeit besuchen. So ist die Trennung leichter zu ertragen.

Während Frühstück und Nachtessen gerne selber zubereitet werden, freuen sich einige «Dörfli»-Bewohner, das Mittagessen am gedeckten Tisch im Heim einzunehmen. Bei einem Schwätzchen schmeckt alles doppelt so gut.

Auf dem sonnigen Platz vor dem Heim sitzt es sich ebenfalls sehr gemütlich, und immer findet sich dort ein Gesprächspartner.

Die Wintermonate werden von allen ein bisschen ersorgt, die Kontaktmöglichkeiten sind erschwert, wenn man nicht mehr draussen sitzen kann. Ein Glück, dass es die Cafeteria gibt und Platz für eine Gesprächsrunde im Heim.

13 einsatzfreudige Mitarbeiterinnen

«Ohne Unterstützung von guten Mitarbeiterinnen und Freunden könnten wir nie alles schaffen», meint Heinz Scherrer, «aber wir dürfen immer auf Hilfe zählen. Dank dieser ist es uns möglich, die meisten unserer 8–10 Rollstuhlpatienten auf die Ausflüge mitzunehmen.

Oder: Unser Posthalter holt die Einzahlungsscheine bei uns ab und bringt das Retourgeld ins



Ein Platz an der Sonne (oder am Schatten), eine Tasse Kaffee, eine liebenswürdige Gesprächspartnerin, was braucht es mehr zum Glücklichein?

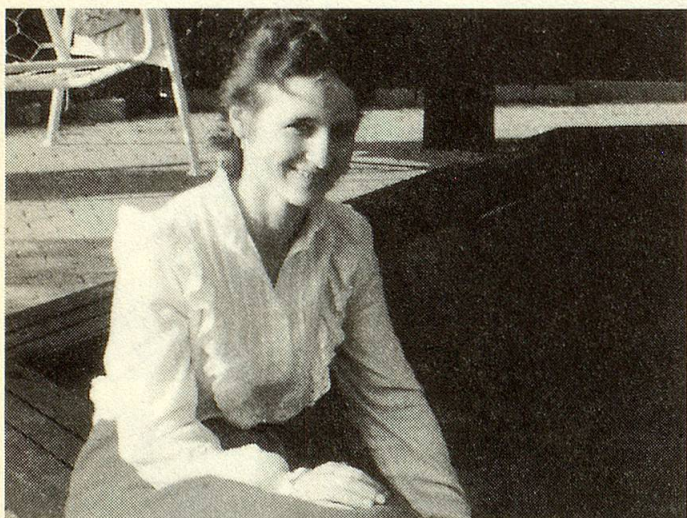
Heim, denn das Postamt ist für unsere Bewohner zu weit entfernt. Eine reiselustige Pensionärin wird vom Bahnhofvorstand liebevoll zur Heim-

fahrt überredet. Die Handwerker sind zur Stelle, wenn wir sie brauchen. Wer nach Weinfeldern oder Sulgen fahren möchte, findet immer einen Chauffeur, falls ich den (Gratis)-Taxidienst nicht übernehmen kann. Wer im «Dörfli» noch autofahren kann, nimmt ebenfalls jemanden aus dem Heim mit.»

Dann und wann kann auch das Tanzbein geschwungen werden; ein Bauer und sein Freund spielen auf. Das Lädeli wird äusserst zuvorkommend beliefert, was bei den kleinen Mengen nicht selbstverständlich ist. Grössere Personal-sorgen kennt der «Brännliacker» nicht, die 12 bis 14 Angestellten bleiben oft viele Jahre, und Frauen aus dem Dorf kommen gern als Hilfe ins Heim.

Attraktionen

Dann und wann kommt eine Hochzeitsgesellschaft zum Aperitif in die Cafeteria, ein Ereignis, das tagelang für Gesprächsstoff sorgt. Obwohl Haustiere erlaubt sind, genügt derzeit der «haus-



Bernadette Weibel und Heinz Scherrer setzen sich voll und ganz für Dörfli- und Heimbewohner ein.

Fotos es



eigene» Hund, die Katzen und in den Teichen die Frösche und Fische. Das viele Wasser lockt die Kinder zum Spielen und Planschen. Und das auf 37 Grad aufgeheizte Wasser des kleinen Freiluftschwimbeckens wird im Sommer rege benützt. Das Personal schwimmt sogar im Winter im warmen Wasser. Schon tun es ihm mutige Bewohner nach.

Steht ein Grillabend bevor, schnuppern die Leute frühzeitig, ob Fleisch oder Würstli gebraten werden. Zum Würstliessen finden sich fast noch mehr Gäste ein.

Das Heim verjüngt sich

Bis im Frühjahr 1986 lag das Durchschnittsalter im Heim recht hoch, so um die 90 Jahre. Seither hat es sich merklich verjüngt. Sicher hat das Dörfli mit seinen Annehmlichkeiten dazu beigetragen. Witwer und Junggesellen, die sich nach der Pensionierung verlassen fühlten, entdeckten die Vorzüge eines Heims, das ihnen geregelte Mahlzeiten, ein gemachtes Bett und Unabhängigkeit bot. Jetzt wohnen fast 40 Prozent Männer im «Brännliacker». Natürlich wetteifern die Frauen, ihnen beizustehen, wenn es gilt, einen Knopf anzunähen oder Socken zu stopfen. Die Männer geniessen es, ein wenig Hahn im Korb zu sein, und entgelten die kleinen Aufmerksamkeiten mit entgegenkommendem Benehmen, was wiederum den Frauen wohltut. Ein ehemaliger Bahnbeamter, der selber nicht mehr reisen kann, steht allen mit Auskünften zur Verfügung und stellt die besten Bahnverbindungen zusammen.

Während der schönen Jahreszeit sind die jüngeren Männer meistens unterwegs. Sie treffen Kollegen in Weinfeldern oder Sulgen, inspizieren Felder und Obstbäume, unternehmen längere Wanderungen. Seit das «Dörfli» steht, kommen viel mehr Besuche. Heinz Scherrer muss nicht, wie früher manchmal, Verwandte und Freunde telefonisch daran erinnern, dass wieder einmal ein Besuch im Heim fällig wäre.

Derzeit sind nicht ganz alle Wohnungen im «Dörfli» besetzt. Nach dem grossen Ansturm beim «Tag der offenen Türen» nach der Eröffnung im Herbst 1984 ist es um das «Seniendörfli» Guntershausen wieder etwas stiller geworden. Aber – was ein Mann nachdenklich zu Heinz Scherrer sagte, empfinden viele ähnlich: «Wissen Sie, hier ist das Paradies, hier will ich bleiben, bis ich sterbe.»

Elisabeth Schütt